

Bürgerschaftliche Kompetenzen fördern

Zur Engagementförderung in und mit der Schule

Birger Hartnuß; Stephan Maykus

Zusammenfassung

Der Ausbau von Ganztagsschulen ist gegenwärtig der zentrale bildungspolitische Reformansatz in Deutschland, der hohe Erwartungen auf sich zieht. Dies gilt auch hinsichtlich der Förderung bürgerschaftlicher Kompetenzen. Allerdings ist dieser Aspekt der Bildung sowohl in der allgemeinen Bildungsdebatte als auch mit Blick auf den Ausbau und die Weiterentwicklung ganztägiger Schulformen bislang noch unterbelichtet.

Abstract

At the moment, the political approach in the field of education in Germany is focussed on the extension of whole-day schools which raises high expectations. This also applies to supporting civil competencies. However, this education aspect has insufficiently been addressed so far in general debates on education as well as in regard to the extension and further development of whole-day school forms.

Schlüsselwörter

bürgerschaftliches Engagement - Schule - Bildungsreform

1. Ganztagsschule – Chancen und Potenziale der Engagementförderung

Partizipations- und Engagementförderung greifen vor allem in den schulischen Handlungsfeldern Unterricht, Schulleben, Einbeziehung außerschulischer Umfeld und im Rahmen von Schulentwicklung (Holtappels 2004, S. 261). Dabei können Schülerinnen und Schülern sowohl Räume für formal-rechtliche Mitbestimmungsformen als auch für Möglichkeiten aktiver Mitgestaltung eröffnet werden. In den Feldern Unterricht und Schulleben ist Schülerbeteiligung vor allem durch Öffnungsansätze und Community Education intensiviert worden, die in Ganztagsschulen auf einen umfassenderen Gestaltungsrahmen treffen, jedoch auch (und bereits) in Halbtagschulen verbreitet sind (ebd., S. 262) und dabei eine zentrale Zielsetzung verfolgen: „Lebensnaher Unterricht, die Berücksichtigung komplexer fächerübergreifender Problemsituationen und ein anregend gestaltetes Schulleben sollen den Schüler/-innen umfangreiche soziale und kooperative Erfahrungen ermöglichen, Selbständigkeit, Eigentätigkeit und selbstverantwortetes Problemlösen unterstützen, die Auseinanderset-

zung mit unterschiedlichen Standpunkten fördern“ (ebd.). Der Erfolg dieser Maßnahmen ist dabei wesentlich von Gelingensbedingungen abhängig, vor allem die zugeschriebene Relevanz von Partizipation im Schulalltag und im Schulprogramm, die Schaffung nachhaltiger und stützender Strukturen sowie die kontinuierliche Arbeit aller Beteiligten an den entsprechenden Voraussetzungen. Dies sind vor allem der Grad an erreichter Strukturbildung und Kooperation sowie die Verankerung einer grundlegenden partizipativen Ausrichtung der Gestaltung des Schulalltags in einem Leitbild, die dann zu einem integrierten Ansatz der Engagementförderung führen können.

Aktives Gestaltungshandeln, Partizipation, Verantwortungsübernahme, Gemeinsinn und Solidarität müssen – auch in der Schule und durch sie gefördert – gelernt werden und bilden eine wichtige Basis für Sozialintegration und gesellschaftliche Teilhabe. Ganztagsschulen bieten hierfür zunächst einen *indirekten Ermöglichungsrahmen*, der sich vor allem anhand von drei Punkten kennzeichnen lässt.

1.1 Organisation (erweiterte Raum- und Zeitkonzepte)

Ganztagsschule bedeutet zunächst eine modifizierte Schulorganisation mit der Möglichkeit der Veränderung schulischen Lernens, des Schullebens und der Beziehung zu außerschulischen Partnerschaften beziehungsweise dem Schulumfeld. Die zeitliche Mindestangebotsdauer und das den Schulalltag gliedernde Mittagessen sind formelle, äußere Merkmale, die durch ein qualitatives Merkmal ergänzt werden – die konzeptionelle Verbindung von unterrichtlichen und außerunterrichtlichen Angeboten, mithin die Synthese von schulischen und außerschulischen Bildungsprozessen (Rekus 2005). Die äußeren Merkmale werden organisatorisch vor allem in drei Modelle der Ganztagsschule untergliedert (offene, teilgebundene, gebundene Modelle). Die entstehenden pädagogischen Gestaltungsansätze können Partizipation und Demokratielernen direkt einbeziehen, schaffen vor allem aber pädagogisch arrangierte Räume und informelle Gelegenheiten des sozialen Lernens und erzielen damit indirekte Effekte der Partizipations- und Engagementförderung.

1.2 Integratives und kooperationsoffenes Leitbild von Ganztagsschule

Dieses orientiert sich schwerpunktmäßig an neuen pädagogischen Leitbildern: Es soll – auch durch die Zusammenarbeit von Schule, Kinder- und Jugendhilfe und weiteren außerschulischen Trägern und Akteuren – eine neue Lernkultur entwickelt werden.

Im Mittelpunkt steht die Integration von Bildung, Erziehung und Förderung als pädagogisches Leitbild der Ganztagschule. Zentral sind hierfür:

▲ die Orientierung an Kooperation pädagogischer Professionen, die in der Zusammenarbeit von Lehrkräften mit Erziehern und Erzieherinnen, Sozialpädagogen, Musikschullehrerinnen und -lehrern, therapeutischem Personal oder weiteren Professionen kooperativ konzipierte und realisierte Ganztagsangebote eröffnet.

▲ vielfältige Optionen der Gestaltung und Organisation des Schulalltags, die eine bessere Rhythmisierung und eine umfassende Bildung ermöglichen. Die Angebote können Förder-, Betreuungs- und Freizeitangebote, spezielle Angebote für Kinder mit besonderem Förderbedarf, die Unterstützung und Stärkung der Familienerziehung umfassen.

▲ insbesondere die individuelle Förderung und Unterstützung von Bildungschancen aller Schülerinnen und Schüler unter Berücksichtigung sozialer Lebensverhältnisse und Bildungschancen. Die Hilfe zur Selbstständigkeit und Eigenverantwortung soll in ganztägigen Lernarrangements befördert werden.

1.3 Ganzheitlichkeit und Lebensweltorientierung

Die zeitlich und räumlich erweiterte, an Kooperation mit außerschulischen Partnerschaften, Professionen und Institutionen orientierte Ganztagschule hat die in ihr lernenden und lebenden jungen Menschen nicht lediglich in ihrer Rolle als Schülerinnen und Schüler, sondern als Kinder und Jugendliche mit vielfältigen Wünschen, Interessen und Bedürfnissen sowie sozialen Bezügen, Kontexten, Erfordernissen und Konflikten im Blick (Ganzheitlichkeit). Diesem Anspruch gerecht zu werden, baut die Schule Brücken und schafft Verknüpfungen zwischen den schulischen Lernarrangements und den lebens- und alltagsweltlichen Bezügen der jungen Menschen in Familie, Wohngebiet und Freizeit. Durch das Anknüpfen an Alltag und Lebensrealität der Schülerinnen und Schüler kann schulisches Lernen erfahrungsorientiert bereichert werden. Gleichzeitig findet eine lebensweltliche Öffnung der Schule hin zum Gemeinwesen statt, die eine stärkere gegenseitige Bezugnahme befördert. Schule agiert zunehmend in Kooperation mit außerschulischen Partnern und Partnerinnen und auch außerhalb des Schulgebäudes. Akteure aus dem Wohnumfeld und dem Gemeinwesen beleben den schulischen Alltag und tragen dazu bei, Schule als wichtigen Ort im Zentrum des Stadtteils beziehungsweise der Gemeinde zu etablieren. Ganzheitlichkeit und Lebensweltorientierung eröffnen dadurch – indirekt – Räume für Mitbestimmung und aktives Mitmachen.

Eine der größten sozialen Herausforderungen in Deutschland ist ein Bildungsproblem: Sprachdefizite und die Mängel unseres Schulsystems führen viele Schulkinder aus Migrantenfamilien gleich auf der ersten Etappe ihres Bildungsweges in eine Sackgasse. Mittlerweile beendet ein Großteil von ihnen die Schulzeit ohne einen Abschluss – und das in einer Zeit, wo selbst Mittlere Reife oder Abitur keine verlässliche Option auf einen Arbeitsplatz bieten. Man muss nicht erst an die jüngsten Exzesse der Jugendgewalt in Frankreich denken um zu erkennen, welchen Sprengstoff diese Situation in sich birgt. Dabei müssten diese Kinder für unsere alternde Gesellschaft doch geradezu Hoffnungsträger sein, ein baldiger Mangel an Arbeitskräften wird schon seit Jahren prognostiziert. Wie können die Bildungs- und Lebenschancen dieser Kinder mit den Zukunftserwartungen von Wirtschaft und Gesellschaft zusammengebracht werden? Da müsste man doch etwas unternehmen ...

Genau das hat sich vor kurzem auch der traditionsreiche Verband der Berliner Kaufleute und Industriellen (VBKI) gedacht – und hat gehandelt. Auf der Basis eines an der Universität Potsdam entwickelten Konzepts organisiert und finanziert der VBKI Förderunterricht an zurzeit zwölf Berliner Grundschulen in sozialen Brennpunkten. Durchgeführt wird der Unterricht von angehenden Lehrerinnen und Lehrern, die auf diese Weise ihrem Studium einen (doppelt) wertvollen Praxisbezug verleihen. Eine Klassenlehrerin zieht nach einem Jahr eine positive Zwischenbilanz: „Die Förderkinder haben im Verlauf des dritten Schuljahres mehr gelernt als in den beiden Jahren zuvor.“ Damit nicht genug: Der VBKI organisiert an denselben Schulen außerdem Lesepatenschaften. Ehrenamtliche lesen den Kindern vor, lassen sich vorlesen, machen ihnen Appetit auf Bücher und verbessern damit deren Sprach- und Lesefähigkeiten.

Die Initiative der Berliner Kaufleute zeigt: „Unternehmer“ kommt von „unternehmen“. Aber nicht nur Unternehmer können etwas unternehmen. Hoffentlich macht das gute Beispiel Schule.

Burkhard Wilke
wilke@dzi.de

Sofern diese Optionen in Lehr- und Lernkonzepten aufgegriffen und operationalisiert werden, ergeben sich daraus direkte Ermöglichungsperspektiven für Partizipations- und Engagementförderung. Ein *direkter Ermöglichungsrahmen* von Ganztagsschulen kommt zustande, indem Partizipation und Engagementförderung expliziter Referenzrahmen für die Gestaltung von differenzierten Lernarrangements und des Schullebens als Aspekt einer Lehr- und Lernkultur sind.

1.4 Innovation der Lehr- und Lernkultur

Der organisatorische Rahmen – mehr Zeit und Raum – ermöglicht in Ganztagsschulen Lernformen, die vielfältige Zugänge, lebensnahe und lebensweltsensible Erfahrungsräume einbeziehen und ein Lernen mit „Ernst-Charakter“ fördern. Damit kann der Unterricht bereichert, inhaltlich und methodisch flexibilisiert werden, zum Beispiel mittels eines Programms an Arbeitsgemeinschaften und Projekten, die den Lern- und Freizeitbereich verbinden und damit praktisch eigentätiges und soziales Lernen befördern, oder etwa durch Konzepte des Service Learning (Śliwka 2004), die die kognitive Wissensvermittlung gezielt mit realen Problemen und Fragestellungen in Alltag und Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler sowie Möglichkeiten eines freiwilligen, gemeinwohlorientierten Tuns verbinden. Hierdurch werden also nicht nur Lernpotenziale gefördert, sondern auch gezielte Beteiligungsmöglichkeiten geschaffen (Holtappels 2004, S. 264). Diese beziehen sich aber nicht nur auf die Differenzierung der Lernorganisation und einer lerngerechten Rhythmisierung (insbesondere die Förderung offenen Lernens, individuelle Förderung), sondern auch auf die Ausgestaltung des Schullebens und auf Schulöffnungsaspekte.

Einerseits spiegeln innovative Merkmale zeitgemäßer Schulkonzepte (Holtappels 1995, S. 15 ff.) eine phasenweise Aufhebung der Differenz von kognitivem und sozialem Lernen, von Erziehung und Unterricht wider. Es findet eine Verknüpfung von kognitiven, sozialen und emotionalen Lernarrangements statt. Hier entsteht der bewusst ausfüllbare Spielraum, die direkte Ermöglichung und die konzeptionelle Grundlegung von partizipativem Lernen. Andererseits ist ein wesentliches Merkmal von Innovation die Ausgestaltung des Schullebens, die Engagement fördernde Aktivitäten bewusst berücksichtigen kann, etwa durch offene Gruppenarbeit, Wettbewerbe, Planspiele, die Möglichkeit der Übernahme sozialverantwortlicher Funktionen sowie Verknüpfungen zu Schulprojekten und Projektlernen. Expliziten Ausdruck finden diese Bemühungen in der Etablierung einer Civic Education.

1.5 Civic Education

Diese existiert als eigenständiger Bestandteil schulischen Lebens und Lernens im Kern des schulischen Bildungsauftrags. Dabei geht es um Lehr- und Lernarrangements, die auf die Herausbildung von sozialen, solidarischen, kooperativen und partizipativen Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler zielen. Ganztagsschule kann jungen Menschen neue Chancen bieten, um im konkreten Tun Verantwortung für sich selbst und andere zu übernehmen, Möglichkeiten eines freiwilligen Engagements zu erproben, Engagement- und Partizipationsrollen einzuüben und darin „bürgerschaftliche“ Kompetenzen zu erwerben. Diese Arrangements können eng mit unterrichtlichem und projektförmig organisiertem Lernen verknüpft sein, indem etwa die Wissensvermittlung im Fachunterricht mit Engagementprojekten verbunden wird, die die räumlichen Grenzen der Schule überschreiten und erfahrungsorientiertes Lernen in realen lebensweltlichen Zusammenhängen ermöglichen. Sie können darüber hinaus die Möglichkeiten der (nicht nur formalen) Mitbestimmung in der Schule intensivieren, indem sie Bezug nehmen auf die bestehenden Beteiligungsstrukturen in der Schule und innovative Partizipationsformen anregen und entwickeln. Konzepte einer Civic Education gelingen umso besser, je enger sie mit Strategien einer Community Education gekoppelt und in diese eingebettet sind.

1.6 Community Education

Hiermit ist die Schule als wichtiger Ort im Stadtteil beziehungsweise in ihrem Nahraum verankert. Die Schule wird für Kooperationen mit Akteuren des Gemeinwesens geöffnet und ein Zentrum für vielfältige Aktivitäten. Verbunden damit ist eine gegenseitige Bereicherung von Schule und Wohnumfeld. Es wird klar, dass Schule kein künstlicher Schonraum jenseits realer Lebensverhältnisse, sondern Teil des öffentlichen Lebens, des Gemeinwesens und somit Teil unserer Demokratie ist. Schulöffnung reichert die pädagogische Ganztagsgestaltung an und verhindert einen schulzentrierten, systemisch geschlossenen Entwicklungsprozess (das lebensweltdistanzierte Verschulungsdilemma), indem eine inhaltliche, methodische Öffnung von Unterricht mit einer räumlichen und personellen wie institutionellen Öffnung zusammengeht – damit Kooperationen mit anderen Personen und Institutionen ermöglicht und der Schule einen aktiven Part der Teilhabe am Gemeinwesen zuzuspricht. Nicht zuletzt wird auf diese Weise auch dem erweiterten Bildungsverständnis Rechnung getragen, das vielfältige Ansatzpunkte für seine praktische Realisierung erhält. Kernpunkt: Schulen, die ganztägiges Lernen ermöglichen wollen, öffnen sich. Nur gemeinsam mit Partnern aus dem Schulumfeld und

überörtlichen Trägern können sie das anspruchsvolle Ziel, Ganztagsschule zu sein und Kindern einen vielfältigen Schulalltag als Lern- und Lebensraum zu bieten, effektiv in die Praxis umsetzen. Schule kann hierbei auf eine Reihe von Partnerschaften aus den Bereichen Musik, Kultur oder Sport zählen – genauso wie auf den wichtigen Partner Kinder- und Jugendhilfe.

1.7 Kooperation mit der Jugendhilfe

Aufgabe der Kinder- und Jugendhilfe ist es, junge Menschen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung zu fördern und dazu beizutragen, Benachteiligungen zu vermeiden oder abzubauen. Für die Ganztagsschule ist dies in mehrfacher Hinsicht von Bedeutung:

▲ Ganztagsschule möchte für alle Kinder und Jugendlichen Angebote machen und ihnen Lernchancen eröffnen, dabei besondere Förderbedarfe berücksichtigen, die durch schwierige Lebenssituationen entstehen können. Sie findet mit der Kinder- und Jugendhilfe eine Expertin für Fragen der sozialen Integration, des Umgangs mit individuellen und sozialen Benachteiligungen und der intensiven sozialpädagogischen Begleitung.

▲ Ganztagsschule möchte ein vielfältiges Lern- und Freizeitangebot bieten. Sie findet in der Kinder- und Jugendhilfe eine Partnerin mit Erfahrung in der offenen Kinder- und Jugendarbeit, etwa in Angeboten der Bereiche Ästhetik, Bewegung, Umwelt, Musik, Medien. So können Gruppenerfahrungen und das Erlernen von Selbstorganisation durch Eigenaktivität und Verantwortungsübernahme gefördert werden. Die Kinder- und Jugendarbeit bietet Erfahrungs- und Experimentierräume für Kinder, unterstützt soziales Lernen und die individuelle Entwicklung.

Die Kinder- und Jugendhilfe steuert damit ihren sozialpädagogischen Blickwinkel für die Gestaltung von Schule bei: Wissen über die Lebenswelten und -lagen von jungen Menschen und ihren Familien, Erfahrungen mit der Kultur des Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen vor Ort, alltagsorientierte Kompetenzen. Sie berücksichtigt die Bedürfnisse der jungen Menschen und wendet dabei lebendige, kreative, alltagsorientierte und abwechslungsreiche Methoden an.

2. Ganztagsschule und Partizipationsförderung: Ambivalenzen und Schwierigkeiten

Die Einschätzung indirekter und direkter Potenziale für Partizipations- und Engagementförderung in und durch ganztägige Schularrangements und damit die Beschreibung von hohen Erwartungen an die Schule als ein „multi-aktives Bildungszentrum“ (Otto; Coelen 2004) ist nicht frei von Ambivalenzen und Vor-

behalten, die sich an den folgenden Aspekten festmachen lassen:

▲ *Partizipationspotenziale müssen aktiv ausgeschöpft werden:* Wenn auch Ganztagsschule erhebliche Chancen der Partizipations- und Engagementförderung bietet, bedeutet dies doch keineswegs automatisch, dass sich diese in der Praxis auch entfalten. Notwendig sind daher ihre konzeptionelle Herausstellung und die operative Übersetzung bestehender Potenziale in konkreten Konzepten und Projekten, die sich an den jeweiligen Bedingungen und Besonderheiten der Einzelschule orientieren müssen. Dies ist vor allem deshalb von Bedeutung, da die bestehenden Spielräume bei der Ausgestaltung von Ganztagsschule durchaus die Gefahr unauwändiger, aber pädagogisch wenig wirksamer Umsetzungsformen in sich bergen (Olk 2004). Insbesondere die offenen Formen der Ganztagsschule könnten dafür anfällig sein, Projekte und Anliegen der Partizipations- und Engagementförderung lediglich zur Ausfüllung offener Zeiten und Betreuungsräume zu nutzen, wobei sie lediglich dekoratives Beiwerk der Schule wären und die Kernbereiche schulischen Wirkens und ihre pädagogischen Leitbilder unberührt blieben.

▲ *Für Civic Education gibt es kein Standardkonzept – Differenzierungen sind notwendig:* Möglichkeiten für Engagement und Partizipation bedürfen der Analyse der jeweiligen Situation in der Einzelschule sowie der Lebensbedingungen der in ihr lernenden Schülerinnen und Schüler. Diese Besonderheiten müssen einfließen in die Entwicklung altersgerechter Lern- und Erprobungssituationen mit Ernstcharakter, in denen Kinder und Jugendliche Verantwortung übernehmen können und dabei mit positiven wie negativen Folgen ihres Handelns konfrontiert werden. Derartige Lernarrangements, die möglichst auch mit praktischer Bedeutung für das Gemeinschaftsleben gekoppelt sind, lassen sich nicht standardisieren. Beispiele gelungener Praxis lassen sich zum Vorbild nehmen, bedürfen jedoch der Überprüfung und Übertragung auf die eigene schulische Situation.

▲ *Partizipations- und Engagementförderung stehen in relativer Abhängigkeit zum jeweiligen organisatorischen Modell der Ganztagsschule:* Chancen der Partizipations- und Engagementförderung steigen mit dem Organisationsgrad des Ganztagsschulbetriebs. Offene Formen bieten zwar durchaus neue Chancen einer stärkeren partizipativen Ausrichtung, bleiben aber – insbesondere auf Grund ihrer Begrenztheit hinsichtlich Unterricht und Curriculum-

gestaltung – eingeengt. „Additive“ Modelle des Ganztagssschulbetriebs mit wenigen zusätzlichen Betreuungsstunden an drei Nachmittagen der Woche, die unverbunden neben dem vormittäglichen Unterricht angeboten werden, können nur bedingt zu einer Steigerung von Teilhabe- und Mitbestimmungsmöglichkeiten beitragen. Sie bleiben letztendlich auf den indirekten Ermöglichungsrahmen begrenzt.

▲ *Grad der Integration von Konzepten der Partizipations- und Engagementförderung (Civic Education) in der Schule:* Partizipation und Engagement gewinnen als Bildungsziel in der (Ganztags)Schule in dem Maße an Raum und Bedeutung, wie ihre Potenziale über die latent vorhandenen Chancen (indirekter Ermöglichungsrahmen) als Prinzip, Methode und Ziel in konkreten Lehr- und Lernarrangements verankert und ausgeschöpft werden. Dies gelingt umso intensiver, je mehr sich Teilhabe und Mitbestimmung, Engagement und Kooperation als zentrale Elemente in schulischen Leitbildern und im pädagogischen Selbstverständnis der Einzelschule (Schulkonzept, Schulprogramm) niederschlagen.

▲ *(Ganztags)Schule kann bürgerschaftliche Bildungsprozesse auch verhindern:* Die Konzeption eines Bildungsziels „bürgerschaftliches Engagement“ steht in der Gefahr, allzu sehr in die curriculare Logik einer Schule gepresst zu werden. Bürgerschaftliches Engagement ist jedoch nicht rein kognitiv zu erlernen. Wenn es auch Wissensdimensionen umfasst, so ist es doch nicht einfach in Form eines Schulfaches lehr- und lernbar (Rauschenbach 2005). Sofern sich das Bildungsziel „bürgerschaftliches Engagement“ seitens der Schule mit einem normativen Anspruch, einer moralischen Verpflichtung zum Engagement verbindet, gegebenenfalls sogar Sanktionen bei Nicht-Engagement greifen, würde dieses Ansinnen bürgerschaftliche und partizipative Bildungsprozesse eher verhindern, die Ausprägung bürgerschaftlicher Kompetenzen blockieren statt sie zu befördern. Entscheidend ist daher, dass Teilhabe- und Mitbestimmungsmöglichkeiten als Gestaltungsprinzip den Schulalltag bestimmen und Räume zum Erproben und Erlernen von Engagement zur Verfügung gestellt werden, die ihrerseits Wahl- und Entscheidungsoptionen der Schülerinnen und Schüler zu Grunde legen.

▲ *Partnerschaftliche Kooperation mit der Jugendhilfe:* Insbesondere in offenen Formen des Ganztagsbetriebs besteht die Gefahr der Parzellierung von Unterricht am Vormittag und „zusätzlichen“ Angeboten am Nachmittag. Solchen additiven Modellen mangelt es nicht nur an konzeptionellen Leitlinien, die den schulischen Alltag in seiner Gesamtheit

verbinden, es fehlt auch an personeller Kontinuität sowie an gemeinsamen integrierten Lerngruppen. So liegen Befürchtungen nahe, dass sich die in der Kooperation von Jugendhilfe und Schule als überwunden geglaubte Arbeitsteilung in der Ganztagschule neu etablieren könnte, die Lehrerinnen und Lehrer sich im Wesentlichen auf Unterricht und Wissensvermittlung am Vormittag konzentrieren und die Träger der Jugend- und Jugendsozialarbeit am Nachmittag Freizeit- und Förderangebote machen. Diesen defizitären Formen der Kooperation mit all ihren bekannten Problemen und Folgewirkungen ist aus Sicht der Jugendhilfe eine klare Absage zu erteilen. Kooperation muss auch in der Ganztagschule in gleichberechtigter Partnerschaft und unter Beachtung der entwickelten Qualitätskriterien stattfinden.

▲ *Monopolisierung von Bildungsansprüchen durch die Ganztagschule verhindern:* Mit der Ausdehnung des zeitlichen Rahmens der Ganztagschule und dem Einbezug informeller und nichtformeller Bildungsorte und -gelegenheiten gewinnt die Schule für sämtliche Bildungsbemühungen eine scheinbare Monopolstellung. Dies führt in der öffentlichen Bildungsdebatte zu neuen Konkurrenzen und Vorbehalten. Es ist daher von entscheidender Bedeutung, die Gemeinsamkeiten und Kooperationsmöglichkeiten von Schule, Jugendhilfe und anderen außerschulischen Bildungsakteuren systematisch auszuloten, dabei jedoch auch ihre Unterschiede und die Berechtigung ihres eigenständigen Agierens herauszustellen. Es gilt deutlich zu machen, dass ein Bildungsziel „bürgerschaftliches Engagement“ auch, jedoch nicht nur in der Schule Platz greifen muss und darf. Es geht vielmehr darum, die Komplexität und Vielschichtigkeit des Bildungsgeschehens anzuerkennen und solche Reformmodelle zu entwickeln, die unterschiedliche Lernorte und Logiken des Kompetenzerwerbs in neuer Form miteinander vernetzen.

3. Schule als demokratischer Ort und partnerschaftlich orientiertes Lernzentrum

Mit den folgenden zehn Thesen¹ zur gesellschaftlichen Bedeutung bürgerschaftlicher Bildung, zu den Chancen und Potenzialen von Engagement- und Partizipationsförderung in (Ganztags)Schulen sowie den dafür bestehenden bildungspolitischen und schulorganisatorischen Anforderungen sollen bürgerschaftliche Diskussionsimpulse in die aktuelle Bildungsreformdebatte eingebracht werden.

▲ *Bürgerschaftliches Engagement ist Bildungsfaktor und Bildungsort!* Fähigkeiten zur demokratischen Teilhabe und die Bereitschaft zur Verantwortungs-

übernahme bilden die Voraussetzung für die Zukunftsfähigkeit der demokratischen Gesellschaft und den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Bürgerschaftliches Engagement ist gleichzeitig Bildungsort: Die Mitwirkung in Vereinen, Projekten und Initiativen eröffnet Möglichkeiten für ein informelles Lernen in lebensweltlichen Zusammenhängen. Dabei steht der Erwerb von Wissen in engem Zusammenhang mit der Aneignung bürgerschaftlicher Kompetenzen.

▲ *Das Lernen von „Bürgerschaftlichkeit“ muss frühzeitig ermöglicht werden!* Bürgerschaftliche Verhaltensdispositionen werden in Kindheit und früher Jugend entwickelt. Frühzeitige Engagement- und Demokratieförderung ist daher eine Aufgabe sowohl der Familie als auch der pädagogischen Institutionen und Einrichtungen. Dabei kommt der Schule als pädagogischer Ort, der tendenziell alle Kinder und Jugendlichen erreicht, eine herausragende Bedeutung zu. Die Entwicklung sozialer Kompetenzen und die Ausprägung von Gemeinsinn sind jedoch bislang erst ansatzweise in den Kernbereichen des schulischen Auftrags verankert.

▲ *Civic Education ist Teil des schulischen Bildungs- und Erziehungsauftrags!* Ein modernes Bildungsverständnis der Schule muss heute davon ausgehen, nicht nur kognitives Wissen, sondern auch soziales Lernen und Kompetenzen wie Kommunikations-, Kooperations- und Teamfähigkeit, Empathie und soziales Verantwortungsbewusstsein zu vermitteln. Schule kann dafür Lern- und Erfahrungsräume zur Verfügung stellen, die die Herausbildung von Engagementbereitschaft und -motivation sowie demokratischer und zivilgesellschaftlicher Handlungsorientierungen junger Menschen fördern. Civic Education gilt es als selbstverständlichen und gleichberechtigten Teil in den schulischen Bildungs- und Erziehungsauftrag zu integrieren.

▲ *Bildung braucht sozialpädagogische und bürgerschaftliche Perspektiven!* Einem umfassenden Anspruch von Bildung kann die Schule allein nicht gerecht werden. Es ist vielmehr geboten, schulische und außerschulische Bildungspotenziale bei der Gestaltung von Bildungsprozessen neu aufeinander zu beziehen. Ein umfassendes Lern- und Bildungskonzept geht von einem engen Zusammenspiel der unterschiedlichen Bildungsinstitutionen, Bildungsorte, Bildungsaufgaben und Bildungsprozesse aus und bringt sie in ein neues Verhältnis, das Kindern und Jugendlichen optimale Bildungs- und Teilhabechancen bietet, sie auf die Bewältigung von Anforderungen des Alltags und der Zukunft vorbereitet und für eine gelingende Lebensführung rüstet. Bildung zielt

auf die Entwicklung allgemeiner Lebensführungs- und Bewältigungskompetenz. Ein Bildungskonzept, das dieser weiten Zielperspektive verpflichtet ist, umfasst gleichauf mit Aufgaben der kulturellen und materiellen Reproduktion auch Aspekte der sozialen Integration und des sozialen Lernens (*Rauschenbach; Otto 2004, S. 20 ff.*). Dafür ist es erforderlich, das Zusammenspiel von Familie, Schule, Kinder- und Jugendhilfe sowie vielfältiger weiterer gesellschaftlicher Akteure und Bildungsgelegenheiten neu zu gestalten.

▲ *Unterschiedliche Fachdiskurse gilt es zusammen zu bringen und synergetisch zu verknüpfen!* Die Diskussionen um Partizipation, Engagementförderung, ein umfassendes Bildungsverständnis und Ganztagschule als kooperativ gestalteter Lern- und Lebensraum werden gegenwärtig nahezu als parallele Entwicklungen betrachtet, obgleich sie unmittelbare konzeptionelle Verknüpfungsmöglichkeiten bieten, die für eine innovative Gestaltung von Bildungsbedingungen junger Menschen künftig stärker zu betonen und in ihren Koppelungschancen zu nutzen sind. Ihre enge Verknüpfung, die sich in einem bürgerschaftlich orientierten Leitbild der (Ganztags-) Schule ausdrücken könnte, würde die Ansprüche der einzelnen Debatten in ihrer Intensität, Konsequenz und praktischen Implementierung deutlich steigern.

▲ *Ganztagsschule eröffnet Potenziale der Förderung von Partizipation und Bürgerengagement!* Zu den indirekten Ermöglichungsfaktoren zählen insbesondere erweiterte Raum- und Zeitkonzepte, ein integratives, kooperationsoffenes Leitbild sowie eine ganzheitliche, lebensweltorientierte Gestaltungsperspektive der Ganztagschule. Direkte Chancen für Engagement- und Partizipationsförderung liegen in der Innovation der Lehr- und Lernkultur, in konkreten Konzepten der Civic Education und Community Education sowie der äußeren Öffnung der Ganztagschule für Kooperationen und Partnerschaften mit der Jugendhilfe und vielfältigen anderen Akteuren, Einrichtungen und Organisationen der Bürgergesellschaft.

▲ *Partizipation und Bürgerengagement eröffnen Chancen für die Gestaltung von Ganztagschulen!* Potenziale der Partizipations- und Engagementförderung in und durch die Ganztagschule entfalten sich nicht automatisch. Notwendig sind ihre konzeptionelle Herausstellung und die operative Übersetzung bestehender Potenziale in konkreten Konzepten und Projekten. Dafür gibt es keine Standardvorlagen. Die Analyse der jeweiligen Bedingungen und Besonderheiten der Einzelschule ist Ausgangspunkt für die Entwicklung altersgerechter Lern- und Erpro-

bungssituationen mit Ernstcharakter. Die Gestaltungsmöglichkeiten dafür steigen mit dem Organisationsgrad des Ganztagsschulbetriebs. Als entscheidend erweist sich der erreichte Grad an Integrität von Civic Education in der Schule.

▲ *Konzeptionelle Verankerung demokratischer Prinzipien im pädagogischen Selbstverständnis der Schule!* Konzepte der Partizipations- und Engagementförderung in und durch die (Ganztags)Schule entfalten ihre Potenziale umso intensiver, je mehr sie und die mit ihnen verbundenen bürgerschaftlichen Intentionen selbstverständlicher Teil der Schulkultur, des schulischen Selbstverständnisses, der Schulphilosophie sind. Die Verankerung bürgerschaftlichen Engagements im schulischen Leitbild drückt sich darin aus, dass das Bildungsziel von „kompetenten Bürgern“, also Fähigkeiten zur Kooperation mit anderen für ein gemeinsames Anliegen und die Vertrautheit mit demokratischen Regeln, Verfahren und Institutionen, in den pädagogischen Konzepten aufgewertet werden und gleichauf mit kognitiven Dimensionen des Lernens Beachtung erfahren (*Enquete-Kommission* 2002, S. 550 f.). Dieser Anspruch muss als Prinzip im Schulalltag spür- und erfahrbar sein und sich als Element der Schulkultur entfalten. Es geht damit letztlich um eine nachhaltige Einbindung von Civic Education in den Bildungsauftrag der Schule.

▲ *Ein bürgergesellschaftliches Leitbild von Schule!* Ein bürgergesellschaftliches Leitbild von Schule zeichnet sich durch eine enge Verknüpfung und Kombination von Strategien der inneren und äußeren Öffnung der Schule aus (*ebd.*). Wege der inneren Öffnung zielen darauf ab, durch neue Formen des Unterrichtens und Lernens Prinzipien wie Handlungsorientierung, eigenständiges und verständnisintensives Lernen zu stärken und dabei Erfahrungen der demokratischen Mitbestimmung und der Verantwortungsübernahme in realen Handlungs- und Entscheidungssituationen zu ermöglichen. Gleichzeitig geht es um die demokratische Gestaltung des Schulalltags insgesamt durch beispielsweise die Aufwertung der Rolle von Schüler- und Elternvertretungen, die Stärkung von Begegnungs- und Kooperationsformen und von gemeinsamem Engagement von Schülern und Schülerinnen, Lehrenden und Eltern. Strategien der äußeren Öffnung zielen auf die Einbettung der Schulen in das umliegende Gemeinwesen, ihre Integration in die lokale Bürgergesellschaft. Durch die enge Zusammenarbeit mit öffentlichen Einrichtungen, zivilgesellschaftlichen Akteuren und auch Wirtschaftsunternehmen können schuluntypische Zugänge und Sichtweisen in Prozesse des schulischen Lernens und Lebens einbezogen werden. Dadurch

erfährt die Schule eine lebensweltliche Öffnung und Bereicherung. Sie kann dadurch gleichzeitig für Aktivitäten und gemeinschaftliches Leben der Gemeinde aufgeschlossen werden und sich zu einem Zentrum des Gemeinwesens entwickeln. In diesem Zusammenhang geht es auch um den Aufbau vielfältiger Partnerschaften und Bündnisse, die Brücken zwischen Schule und lokaler Bürgergesellschaft bauen, zusätzliche Kompetenzen und Ressourcen erschließen und neue Formen der Zusammenarbeit zu gegenseitigem Vorteil ermöglichen. Kern eines bürgerschaftlich orientierten Leitbildes von Schule ist ein Selbstverständnis von ihr als demokratischem Ort und partnerschaftlich orientiertem Lernzentrum im Gemeinwesen (*Evers u.a.* 2002). Dieses Leitbild eröffnet insbesondere der Ganztagschule weit reichende Gestaltungsoptionen.

▲ *Die Förderung von Partizipation und Bürgerengagement als Gestaltungsziel in sämtlichen Schulen und Schulformen etablieren!* Partizipation und bürgerschaftliches Engagement sind sowohl in ihren pädagogischen Potenzialen für die Gestaltung von Schule und Lernen als auch in ihrer Bedeutung als Bildungsziel keineswegs auf ganztägige Formen der Schulorganisation beschränkt. Sie können und sollen im Gegenteil in sämtlichen Schulformen und -arten ihren Niederschlag finden. Durch eine Beschränkung auf einzelne Schulformen oder Bildungsgänge würde Partizipation – entgegen der mit ihr verbundenen gesellschaftlichen Intention – soziale Selektivität sogar verstärken statt Integration zu fördern. Von daher muss es ein gesellschaftliches Anliegen und Ziel sein, Teilhabe und Mitbestimmung im gesamten Bildungs- und Schulsystem als pädagogisches Prinzip und Bildungsfaktor zu verankern.

Anmerkung

1 Die Thesen basieren auf einer Expertise im Auftrag des BLK-Programms „Demokratie lernen & leben“, die von den Autoren im Juni 2005 vorgelegt wurden (Hartnuß; Maykus 2005).

Literatur

- Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“** (Hrsg.): Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft. Opladen 2002
- Evers, A. u.a.:** Von öffentlichen Einrichtungen zu sozialen Unternehmen. Hybride Organisationsformen im Bereich sozialer Dienstleistungen. Berlin 2002
- Hartnuß, B.; Maykus, S.:** Mitbestimmen, mitmachen, mitgestalten. Entwurf einer bürgergesellschaftlichen und sozialpädagogischen Begründung von Chancen der Partizipations- und Engagementförderung in ganztägigen Lehrarrangements. Expertise im Auftrag des BLK-Programms „Demokratie lernen & leben“. Münster 2005
- Holtappels, H.G.:** Ganztagerziehung als Gestaltungsrahmen der Schulkultur – Modelle und Perspektiven für ein zeitgemäßes

Bes Schulkonzept. In: ders. (Hrsg.): Ganztagerziehung in der Schule. Opladen 1995, S. 12-48

Holtappels, H.G.: Beteiligung von Kindern in der Schule. In: Deutsches Kinderhilfswerk (Hrsg.): Kinderreport Deutschland. München 2004

Olk, T.: Jugendhilfe und Ganztagsbildung. Alte Rollenzuweisungen oder neue Perspektiven? In: neue praxis 6/2004, S. 532-542

Otto, H.-U.; Coelen, T. (Hrsg.): Grundbegriffe der Ganztagsbildung. Beiträge zu einem neuen Verständnis in der Wissensgesellschaft. Wiesbaden 2004

Rauschenbach, T.; Otto, H.-U. (Hrsg.): Die neue Bildungsdebatte. Chance oder Risiko für die Kinder- und Jugendhilfe? In: Otto, H.-U.; Rauschenbach, T. (Hrsg.): Die andere Seite der Bildung. Zum Verhältnis von formellen und informellen Bildungsprozessen. Wiesbaden 2004, S. 9-29

Rauschenbach, T.: Schule und bürgerschaftliches Engagement – zwei getrennte Welten? Anmerkungen zu einer schwierigen Beziehung. In: Bürgerschaftliches Engagement als Bildungsziel (in) der Schule. Fachtagung am 29./30.10.2004 in Mainz. Berlin 2005

Rekus, J.: Theorie der Ganztagschule – praktische Orientierungen. In: Ladenthien, V.; Rekus, J. (Hrsg.): Die Ganztagschule. Alltag, Reform, Geschichte, Theorie. Weinheim/München 2005, S. 279-297

Sliwka, A.: Service Learning: Verantwortung lernen in Schule und Gemeinde. In: Edelstein, W.; Fauser, P. (Hrsg.): Beiträge zur Demokratiepädagogik. Berlin 2004

Zum Berufsbild in der Sozialen Arbeit

Das berufliche Selbstverständnis und seine Unschärfen

Rosemarie Karges; Ilse M. Lehner

Zusammenfassung

Sozialarbeiterinnen und Sozialpädagogen definieren ihre berufliche Identität überwiegend über die Beschreibung ihres alltäglichen Handelns. Auf Grund der Vielfalt der Arbeitsfelder konnte bisher kein einheitliches Berufsbild Soziale Arbeit entstehen. Dies wirkt sich hemmend auf die Weiterentwicklung einer beruflichen Identität aus. Im Interesse eines reflexiven und bewussten Selbstverständnisses stellt sich die Aufgabe, bereits in der Ausbildung herauszuarbeiten, wie eine zeitgemäße übergreifende und nicht nur arbeitsfeldbezogene berufliche Identität aussehen kann, wie sie zum Beispiel der *Deutsche Berufsverband für Soziale Arbeit* (2005) formuliert.

Abstract

Social Workers and Social Pedagogues define their professional identity predominantly by describing their everyday actions. Due to the diversity of fields of work, it was impossible to develop a consistent job description of Social Work up to now. This fact inhibits the further development of a professional identity. On behalf of a reflexive and sensible self-conception, the task of defining a contemporary and comprehensive professional identity (not only relating to the field of work) should already be addressed during the educational period, how it is for example phrased by *Deutsche Berufsverband für Soziale Arbeit* (2005).

Schlüsselwörter

Soziale Arbeit - Berufsbild - Definition - Befragung - Selbstverständnis

1. Einleitung

Kaum einer Fachkraft für Sozialarbeit fällt es leicht, fachfremden Personen das Berufsbild Soziale Arbeit zu erklären. Soziale Arbeit wird nach *Wilhelm Klütsche* (1998) überall dort verrichtet, wo andere Professionen versagen. Sie ist dort vonnöten, wo eine „widersprüchliche, überfordernde, eben konfliktreiche Situation“ vorliegt. Soziale Arbeit hat einerseits ihre eigenen Bezugssysteme – Fachlichkeit und Ethik – und übernimmt andererseits einen gesellschaftlichen Auftrag, innerhalb dessen sie auf Rahmenbedingungen verwiesen ist. *Klütsche* beschreibt den gesellschaftlichen Beitrag der Sozialen Arbeit als eine notwendige und nützliche Dienstleistung, die sich